

# General Ulrich Wille

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 21

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-711579>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# General Ulrich Wille

5. April 1848 bis 31. Januar 1925

Auf seinem Gute in Mariafeld bei Meilen starb in den frühen Morgenstunden des 31. Januar 1925 Ulrich Wille, General der schweizerischen Armee, im Alter von 77 Jahren.

Energie, Temperament, aggressiver Geist und Schlagfertigkeit zeigten schon im kaum zwanzigjährigen Artillerieleutnant Wille den künftigen Truppenführer. Nach Abschluß der Studien auf dem Gebiete der Rechtswissenschaften, die ihn von Zürich nach den Universitäten von Halle, Leipzig und Heidelberg führten, trat er 1871 in den Instruktionsdienst der Artillerie ein. Seine gründliche Ausbildung als Artillerist holte er sich von 1871—1872 an der Artillerieschule in Berlin und im preußischen Gardefeldartillerieregiment. Als Leutnant stand er im Deutsch-Französischen Krieg an unserer Landesgrenze. Zielbewußte, zähe Arbeit an der persönlichen Weiterbildung, vereint mit scharfem Urteilsvermögen und einer ungewöhnlichen militärischen Begabung, sicherten ihm eine rasche Karriere. Im Alter von 35 Jahren bereits Oberstleutnant, wurde er, mit unbestrittenem Ansehen ausgezeichnet, zur Kavallerie versetzt und als Oberinstructor dieser Waffe gewählt. Die Aufgabe, die hier seiner wartete, war nicht sehr leicht, aber sie bot ihm eine glänzende Gelegenheit, seine hervorragenden Erziehereigenschaften zu zeigen. Schon nach kurzer Zeit waren die alten «Traguner»-Traditionen beseitigt. Neuer Korpsgeist und Elan, tadellose Zucht und vorbildliche Ordnung ließen in unserer Kavallerie unter Oberstleutnant Willes Leitung eine Waffe erstehen, die sich bis heute durch tatkräftigen, prächtigen Soldatengeist auszeichnete. Sein Werk bei der Kavallerie wurde gekrönt durch seine Ernennung zum Waffenchef dieser Waffe.

Im Jahre 1900 wurde Oberst Wille das Kommando der damaligen 6. Division übertragen. So erhielt er Gelegenheit, seinen Erziehungsgrundsätzen auch bei der Infanterie zum Durchbruch zu verhelfen. Auch hier galt seine wertvollste Arbeit der Erziehung von Offizieren wie der Truppe. Sein vierjähriges Wirken in der 6. Division ließ deutliche Spuren zurück. Nur sein Vorrücken zum Oberstkörpskommandanten konnte den Schmerz um den Verlust dieses hervorragenden Divisionärs lindern. Von 1904—1914 führte er das 3. Armeekorps. In der Militärorganisation von 1907 wie in allen großen Fragen unserer Armee sprach Oberstkörpskommandant Wille ein entscheidendes Wort.

Als General hat dieser große Eidgenosse das Ver-

trauen vollauf gerechtfertigt, das in ihm vom ganzen Schweizervolk gesetzt wurde. Felsenfest war der Glaube an sein Können und an seine neutrale Pflichterfüllung. In einem vierjährigen eintönigen und langweiligen Grenzbesetzungsdienst Geist und Disziplin zu erhalten, war eine außerordentlich schwierige Aufgabe. Sie wurde erschwert durch verschiedene Störungen im Volke selber, durch das Für und das Wider die eine oder andere der kriegsführenden Parteien, mehr oder weniger geräuschvolle Streitereien und Kritiken, Zwischenfälle zwischen Zivil- und Militärgewalt. Daß der General damit aber nach allen Seiten fertig geworden ist, ohne zu schärferen Mitteln greifen zu müssen, bedeutete für unsern erprobten Führer ein Meisterstück, durch das er sich den Dank jedes gerecht denkenden Schweizers sicherte.



Durchdrungen von der festen Ueberzeugung, daß auch im Milizsystem eine kriegstüchtige Truppe möglich sei, und beseelt vom festen Willen, zu dieser Ausgestaltung sein möglichstes zu tun, legte der damalige Oberstleutnant und Instruktionsoffizier der Artillerie Ulrich Wille schon 1883 in der «Zeitschrift für

Artillerie und Genie» folgendes militärisches Glaubensbekenntnis ab: «Ich bin Freund und Anhänger des Milizsystems, ich habe nicht bloß ihm zu dienen als Lebensberuf erwählt, ich habe auch über die Sache nachgedacht und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Milizsystem nicht bloß für unsere Verhältnisse das einzig mögliche System ist, sondern auch für unsere Zwecke vollständig genügt, daß das Wehrsystem der Zukunft von unserm Wehrsystem nicht weiter entfernt liegt, als von dem preußischen. Ich verurteile entschieden jedes hohle Nachäffen nur der äußeren Form der stehenden Armeen, ich wünsche unsere Truppen nur in jenen Aeüßerlichkeiten den stehenden Armeen ähnlich zu sehen, welche den innerlichen Gehalt der Truppe widerspiegeln. Ich anerkenne vollkommen die berechtigten Eigentümlichkeiten eines Milizheeres und werde niemals die aus ihnen sich ergebenden Unvollkommenheiten bekämpfen, aber zwischen Miliz und Miliz ist ein Unterschied. Ich will nicht, daß unsere Milizarmee, deren Interessen ich diene, sich jenen verlachten und verachteten Bürgergarden des verflorbenen Jahrhunderts wieder nähert.»

Die Mentalität in unserer Armee war nicht eben die beste, als Ulrich Wille mit seinem militärischen Wirken einsetzte. Aus der «Bürgergarde» eine leistungsfähige Truppe zu schaffen, war eine große und nicht immer

dankbare Arbeit, die eine grenzenlose Energie absorbierte. Hauptziel Willes war, den hintersten Mann zur höchsten Männlichkeit zu erziehen. «Soldat sein, heißt ein Mann sein, der pflichttreu sein Bestes leisten will; Unteroffizier sein, heißt ein Mann und ein Soldat sein, der überdies seiner nächsten Umgebung ein Ansporn und Rückhalt in der Pflichterfüllung ist und seinen Vorgesetzten eine zuverlässige Stütze. Offizier aber wird der Mann, der Charakter und Bildung hat, um seinen Untergebenen ein Führer und seinen Vorgesetzten ein verständnisvoller Mitarbeiter sein zu können.» Das waren die leitenden Grundsätze für die Erziehungsarbeit des Generals.

Große Schwierigkeiten bot die Schaffung einer zuverlässigen Vorgesetztenautorität, die auch im Ernstfall sollte standhalten können. Allein auch hier ging der Geist Willes bahnbrechend voran. Im alten System hatte man nie gewagt, die Verantwortung für die Ausbildung des Soldaten den Truppenführern völlig anzuvertrauen. Bei der kurzen Ausbildungszeit hielt man es für zu gewagt, ihnen die Ausbildung der Truppe in die Hand zu legen. Man hatte den ganzen Militärdienst allzu stark unter die Kontrolle von Berufsoffizieren gestellt. Mit kühnem Griff befreite Ulrich Wille die Truppenoffiziere von dieser zu weit gehenden Bevormundung. Er überband ihnen die volle Verantwortung für die Ausbildung der Untergebenen und siehe da — der Wurf gelang glänzend. Mit der größern Verantwortung der Führer wuchs auch ihr Eifer, die große Aufgabe zur Zufriedenheit ihres einsichtigen Führers zu lösen und sich damit selber zu fördern. So zog mit der Neuordnung der Dinge ein ganz neuer Geist in die Truppe, ein Geist, der den Zweck unserer Armee während der Mobilisation erfüllen ließ und der sich bis heute bewährt hat. Ernste Pflichtauffassung, energischer Wille, Zuverlässigkeit und Treue sind jene höchsten Soldatentugenden, die unserer Armee durch General Ulrich Wille in rastloser Erziehungsarbeit beigebracht worden sind.

Diese Tugenden aber hat der General nicht nur von andern verlangt, sondern selber auch in hohem Maße besessen. Furchtloser Einsatz der ganzen Persönlichkeit für Ziele, die er als gut und verteidigungswert erkannt hatte, zeichneten Ulrich Wille immer aus. Als es 1907 eine neue Militärorganisation einzuführen galt, da wog-

ten die Flammen der Entrüstung in gewissen Kreisen hoch gegen die «Militaristen und Leuteschinder», die zur «Knebelung des Volkes» ein neues Gesetz durchdrücken wollten. Oberstkörpskommandant Wille sah sein ganzes Lebenswerk in Gefahr. Er scheute sich nicht, in Zürich eine große derartige Protestversammlung gegen die neue Organisation zu besuchen. Nachdem verschiedene Redner sich in der erbärmlichen Zerzaugung des Wehrgesetzes kaum genug hatten leisten können, bestieg als einziger Verfechter desselben Oberstkörpskommandant Wille die Rednertribüne. Die Wutausbrüche machten auch vor seiner Autorität nicht halt. Von allen Seiten wurde auf ihn eingeschrien und manches harte Wort aus gehässigem Munde drang ihm zu Ohren. Schließlich aber gelingt es den Veranstaltern der Versammlung, Ruhe zu gebieten. Unter lautloser Stille fängt der hohe Offizier und Soldatenerzieher an, die Militärorganisation, zum großen Teil sein eigenes Werk, mit ruhig eindringlichen Worten und doch nicht herausfordernd, zu verteidigen. Ruhig, bedrückt, zum Teil halb bekehrt, zum Teil etwas beschämt, geht die vordem so hitzige Versammlung auseinander mit dem allgemeinen Gefühl: der da vorn zu uns geredet hat, ist besser als wir alle. Der ist ein M a n n, der keine Furcht kennt und wagt, für seine hohen Ideale einzustehen.

General Ulrich Wille war der Reformator, der große Erzieher unserer Armee. Er hat es verstanden, aus ihr das Instrument zu schaffen, das im Augenblick, wo es in Wirksamkeit treten mußte, brauchbar war. Seine Ideen und Grundsätze waren neu und ungewohnt und an seinem Tun ist oft scharfe Kritik geübt worden. Aber er ließ sich von dem als richtig erkannten Weg nicht abdrängen und Menschenfurcht war ihm unbekannt. So durfte sein Freund und langjähriger Waffenkamerad, Oberstkörpskommandant Steinbuch, an der Bahre des toten Generals feststellen: «Er war furchtlos und treu, und die Bitterkeiten und Enttäuschungen, die ihm beschieden waren, hat er ertragen mit einem philosophischen Gleichmut, der auf vielseitiger Bildung beruhte. Gegen Anfechtungen hat er sich mannhaft gewehrt, und wenn er bedrückt war, hat er sich aufgerichtet an seinem unverwüstlichen Glauben an das Gute. Glück und Unglück waren ihm, wie die rechte und linke Hand: er bediente sich beider.» M.

## IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes  
(36. Fortsetzung)

Oran, den 24. Juni...

Endlich habe ich afrikanischen Boden unter den Füßen. Seit meiner Knabenzeit trug ich die Sehnsucht nach diesem Erdteil in der Brust, ohne daß ich genau sagen könnte, warum. Noch weiß ich, mit welcher Begeisterung ich die Erlebnisse Stanleys und Livingstones gelesen habe. Meine kleinen Knabepflichten habe ich sogar vergessen darüber, bis mich die Mutter straffte und mir das Buch wegnahm.

Noch auf dem Schiff konnte ich mich nicht bezähmen und bin trotz dem Verbot an Deck geschlichen, um Afrika zu begrüßen, wenn es auftauche aus dem blauen Meer. Erst sah ich es, wie einen blauen Dunststreifen, der langsam deutlicher wurde, bis ich klar die Felsenküste von Oran vor mir sah. Beinahe feierlich tat ich den ersten Schritt auf den schwarzen Erdteil. Kaum merkte ich die glühende Sonne, die uns Ungewohnten die Kehle austrocknete und ich spürte nicht, wie schwer die Barda war an meinem Rücken. Während andere fluchten und ihrer Sehnsucht nach Pinard Ausdruck gaben, hatte ich so vieles zu sehen, daß ich beinahe den Befehl zum Abmarsch überhörte. Aber einer der Sousoffs stieß mich unsanft genug in die Rippen, daß meine Gedanken in die Wirk-

lichkeit zurückkehrten. Daheim hätte ich einen solchen Rippenstoß unfehlbar mit einer kräftigen Ohrfeige quittiert. Hier schwieg ich, denn ich war der Legion dankbar, daß sie mich nach Afrika brachte.

Das Afrika der Wirklichkeit ist anders als das Land der Sehnsucht meiner Knabenträume. Der Marsch auf glühend heißen Straßen, das Exerzieren in der nackten, sengenden Sonne ist eine Qual für den Ungewohnten. In den Gesichtern der Legionäre spiegelt sich verbissene Wut, Enttäuschung und Reue. Der Durst ist furchtbar. Aber niemand hat Erbarmen. Diese menschliche Regung scheinen unsere Quälgeister nicht zu kennen.

Nun ist Feierabend. Die Sonne neigt sich glutrot zum westlichen Horizont und gießt ihre glühenden Farben über die ganze Landschaft. Die weißen Häuser und die Kuppeln, welche wahrscheinlich Moscheen angehören, sind in diese Glut getaucht. Selbst das nüchterne Gebäude der Kaserne, in der wir untergebracht sind, scheint ganz unwirklich. Wir haben als Neulinge noch keinen Ausgang in die Stadt, sondern stehen am Tore und sehen in das Leben der Straße, wo Araber in weißen Turbanen und mit weiten Kleidern gehen. Auch Frauen sieht man, die unverschleiert auf- und abwandeln. Es seien Freudenmädchen, die auf Legionäre warten, flüstert mir einer zu. Ich kann es kaum glauben, denn es hat schöne Mädchen darunter mit zarten Gesichtern und großen dunklen, mandelförmigen Augen. Gierig sehen ihnen viele von uns nach. Für mich hat